

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Neunter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsbureau zu Paris (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomas's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

D e r S p u k .

(Von Michel Raymond.)

Ich hatte mir nahe bei Fromainville ein Haus gekauft, klein und wohlfeil, und in der Absicht, in den Schatten des Waldes von St. Germain meinen Gedanken ungestört nachhängen zu können. Es war ein kleines Gebäude mit einem Garten, umgeben von einer Flieder- und Johannisbeerbepflanzung. Im Winter ist dieser Ort nicht bewohnbar wegen der Nähe der Seine, die dann in den Keller tritt und an den Besitzungen längs des Ufers kostspielige Reparaturen verursacht. Sechs Monate im Jahr aber ist diese Gegend mit ihren Inseln auf der Seine und ihren prachtvollen Waldungen eine der schönsten, die ich kenne. Meiner Mutter, die damals, von einer Krankheit kaum genesen, bei einer Freundin in St. Germain wohnte, fiel es ein, die schöne Jahreszeit auf meinem Landgute, wie sie es scherzend nannte, zuzubringen. Wir besorgten daher in der Umgegend den Einkauf unentbehrlicher Möbeln und allerlei Gartengeräthes, das mir nöthig schien; denn ich hatte damals den Kopf voll von landwirthschaftlichen Entwürfen.

Am bestimmten Tage erwarteten wir einen Bauer aus Fromainville, Namens Perrin, den ich bei meiner ersten Besichtigungstreife der kleinen Uferdomäne kennen gelernt und der heute von Poissy zurückkommen sollte, wohin er am Morgen Luzerner Klee zu Markte gefahren hatte. Es war ziemlich spät, als er anlangte, und unser leichtes Gepät in Empfang nahm. Meine Mutter hatte, bei ihrer überaus schwachen Gesundheit, es sich nicht nehmen lassen, in der Umgegend Besuche zu machen, und an diesem Tag sich über die Gebühr angestrengt, daher bereiteten wir ihr einen Sitz von Far-

renkraut und Gras, auf welchem Perrin zwischen Möbeln und Mundvorrath sie Platz nehmen ließ, während er sein Pferd am Zaun bald über Sand, bald über Grasboden auf einem Waldbweg langsam fortführte.

Guter Dinge reisten wir zwei Stunden lang unter den Bogengängen und Kuppeln junger Zweige und hundertjähriger Ulmen, welche die Sonne mit ihren Strahlen kaum zu durchdringen vermochte. Es war im Sommer. Mit aller Kräfteanstrengung des Geistes und Willens mußten wir gegen die Ermattung der Hitze ankämpfen, und es that uns wohl, wenn lichte Stellen eine erfrischende Kühlung uns zuwehnten. Perrin, der bei meinen Fragen über die Theorien der Gartenkunst, womit ich mich gern groß machen wollte, durch ungeschickte Antworten sich mir hinlänglich zu erkennen gab, zeigte jetzt mit der Spitze seiner Peitsche auf einen Durchhau im Walde, wo ich gegen Westen hin am Saum des Horizonts Wolken sich thürmen sah. Im nämlichen Augenblick drang aus dem Walde ein gellendes Geräusch, das Geschrei aufgeschreckter Vögel und Wolken von Staub. Das alles bedeutete Sturm. Hohe Bäume, Kastanien und Buchen beugten sich krachend auf und nieder, und dann wurde das Geräusch wieder still und kein Flügelschlag mehr gehört. Diese Ruhe eines Augenblicks bedeutet in der Regel nichts Gutes. Perrin schlug auf sein Pferd, welches zu wiehern anfang. Ich verdoppelte meine Schritte und Keines sprach ein Wort. Meine Mutter bezwang sichtbarlich ihren Schrecken, so oft ein jäher Blitz wie eine Flamme in den düster gewordenen Waldweg herabfiel. Es umzog sich finster. Die Wolken gingen tief in einer mit Elektrizität geschwängerten Luft, und das hohe Gras, von einem durchdringenden Thau befeuchtet, bog sich nieder. Unsere Haare triefen vor Schweiß, Wölzlich entfesselten sich alle Gewalten des Sturmes. Schlag auf Schlag wurde Tiefe des Himmels zur Tiefe der Erde wiederhallend, erbehte mächtig durch die Umgegend, wie wenn eine Festung, von der Gewalt des Pulvers erschüttert, von Grund aus zusammenstürzt. Das Wetter war über unsern Köpfen. Große Regentropfen fielen jetzt aus dem zerrissenen Saum der Wolken und wir mußten Schutz suchen. Kastanienbäume, deren tausend und aber tausend Zweige ein undurchbringliches Dach bildeten, schützten uns gegen den fürchterlichen Platzregen, der rings umher den Würzgeruch eines von der Sonne lange ausgetrockneten Erdreichs verbreitete. Der einzige Wechsel unserer Lage war das Nachlassen und erneute Beginnen des Regens. Mit dem Entfernen der Donnerschläge schien er aufzuhören und mit erneuter Stärke wieder anzufangen, wenn ein Blitzstrahl Alles umher blendete und erleuchtete. So verging fast zwei Stunden. Die Kastanienbäume theilten uns allmählig den Regenguß mit, den sie statt unserer empfangen hatten, und Perrin trieb sein Pferd an, um einen geräumigen Waldweg zu gewinnen. Ich begriff wohl, daß Perrin aus Rücksicht für die Gesundheit meiner Mutter diesen größeren Umweg wählte, damit die Bäume nicht ihren kalten Thau auf sie herabschütten möchten. Es trat aber ein neuer Umstand hinzu, der uns sehr beschwerlich wurde, die Nacht brach ein, und trotz der Geisteskräfte meiner Mutter fürchtete ich doch, daß diese nächtliche Fahrt in einem Walde ihr einige Furcht verursachen möchte. Uebrigens hütete ich mich wohl, es zu erwähnen. Denn nichts wekt mehr die Furcht, als die Absicht, sie zu verhüten, und die

Aufforderung an Frauen, sich herzhast zu bezeigen, ist eben so geeignet, ihr Blut in den Adern zu erstarren.

Wie es schien, hatte sich Verrin, mit seiner vorgeblichen Wegkenntniß, am Ende total verirrt. Ich schloß dies aus seiner Zuversichtlichkeit und theilte ihm meine Vermuthung mit. Er aber begegnete dieser rasch mit der Versicherung, daß ich mich auf ihn verlassen könne und daß er ein gemachter Wegweiser sei. Ich nannte ihm einige Orte, die wir hätten erreichen können, um dort den andern Morgen abzuwarten. Er antwortete nicht und blieb verirrt.

Endlich, nachdem er uns in Gräben geführt, wo ich beinahe die Beine gebrochen hätte, und über Steinhausen, über welche das Pferd stolperte, stieß er einen Freudenschrei aus und sagte, indem er sich die Augen rieb: „Bei Gott! ich war doch meiner Sache gewiß!“

Und nun führte er das arme Thier nach der Rechten hin auf einen der schmalsten Wege. Anfangs ging es gut, bis später die quer über den Weg liegenden abgebrochenen Aeste das Pferd scheu machten. Die schwärzeste Nacht brach herein nach einer Dämmerung, die uns bis daher geleuchtet hatte. Kein Stern am Himmel, kein Schimmer in der Ferne, und dazu ein Weg, übersät mit spizigen Kieselsteinen, die unter den Rädern des Fuhrwerks knirschten, und zur Abwechslung Pfützen, worin unsere Füße stecken blieben. Verrin wurde toll, ich wünschte ihn im Stillen zu allen Teufeln, und meine Mutter gab sich alle Mühe, in einem Ton, der ihre eigene Unruhe und Anstrengung verrieth, die üble Laune, die uns überkommen war, wegzuschergen. Endlich stieß unfer linkes Rad gegen einen Haufen Holzwellen, die den Weg verrammelten, und wir wurden gewahr, daß an der andern Seite eine ziemlich große Vertiefung sich befand, wo eine Quelle rauschte.

Wir machten Halt und berathschlagten. Verrin gestand seinen Irrthum, und um es dem Zufall anheim zu stellen, kamen wir überein, daß er in gerader Richtung auf Entdeckung ausgehen sollte. Der gute Junge war so zerknirscht, daß wir ihm Trost einsprachen. Er ging, indem er nicht unterließ, von Zeit zu Zeit gewaltig zu schreien, damit die allmätige Abnahme seiner Stimme uns von seinem Eifer überzeugen möge, mit welchem er das Terrain untersuchte. Dabei war er fest entschlossen, uns sobald als möglich wieder aufzusuchen.

So vergingen mehr als zwei Stunden. Der Fieberfrost, den meine Mutter zu bezwingen suchte, überzeugte mich, daß hier eine ganz andere Gefahr uns drohe, als die von reißenden Thieren. Ich selbst war kalt wie ein Marmor.

Endlich leuchtete ein schwacher Schimmer durch das Gezweige und meine Mutter glaubte zu gleicher Zeit einen Ruf zu vernehmen. Ich stieg ab und antwortete, indem ich meine Hand zum Sprachrohr machte. Das Licht verschwand. Ich lief vorwärts; meine Mutter rief mich. Ich versprach, mich nicht über hundert Schritte weit zu entfernen, um in dem Bereich ihrer Stimme zu bleiben; dann kauerte ich mich auf die Erde, um auf dem Boden die Fußtritte zu erlauschen. Der Boden war aber so weich und schlüpfrig, daß ich mein Ohr nicht darauf halten konnte. Ich drang in das Gezweige, umklammerte wie rasend einen Baum und kletterte hinauf, schnell wie ein

Eichhorn. Nirgends Etwas, kein Geräusch, kein Licht; nur ein einziger Stern zitterte in einem Wolkenriß, und zwei bis drei Raben flogen krächzend vorüber.

Ich suchte meine Mutter wieder auf. Mit einem Male, da ich nach dem Zubehöre hinkam, stieß ich mit dem Gesichte an Etwas, das mich verwundete. Ein kalter Schweiß überlief mich vom Kopf bis zu den Füßen. Ich blieb stumm und regungslos. Dieses Etwas war nichts Anderes, als ein Paar große Schuhe an den Füßen eines Menschen, und das Schwanken, das ich ihm beigebracht, überzeugten mich, daß diese Füße dem Körper eines Erbenkten angehörten.

Man kann sich denken, in welcher Verwirrung ich auf meinen Posten zurückkam. Meine Mutter erzählte mir später, daß ich Antwort gegeben hätte, wenn sie nichts frag, und stumm blieb, wenn sie Fragen an mich richtete. Beherztere als ich würden im ähnlichen Falle von einer Bestürzung nicht frei geblieben sein.

Indessen faßte ich mich, als ich durch die lichten Räume an zwanzig brennende Kerzen leuchten und unsern Perron von ebensoviel tapfern Leuten begleitet sah, um uns aus dieser Verlegenheit zu ziehen. Doch selbst die Freude meiner Mutter und das tobende Gelächter der Bauern, die über unsern Weg sich lustig machten, erschien mir als ein Frevel und ich fühlte mich verletzt von solcher Fröhllichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Der arme Moses Rothschild.

Moses Rothschild, der Vater der jezigen Barone, welche die Arme über die Welt austrecken und mit wahrhaft gefühlter Nührung ausrufen können: „Seid umschlungen Millionen!“ — war zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein unbedeutender Frankfurter Jude. Als das Heranrücken der französischen Revolutionsheere den Kurfürsten von Hessen nöthigte, sein Land zu verlassen, erwählte er bei seiner Durchreise durch Frankfurt gerade diesen, nur höchst mäßig bemittelten, ziemlich unbekanntem Geldwechsler, um bei ihm seine Juwelen und eine nicht unbeträchtliche Summe Geldes unterzubringen. Moses weigerte sich, aus Furcht vor den bedrängten Zeiten, die Schätze anzunehmen, bis der Kurfürst sie ihm ohne Scheinausstellung aufnöthigte. Eben hatte Moses das kurfürstliche Eigenthum in seinem Garten vergraben, als die französischen Truppen plündernd in die Stadt zogen. Moses ließ sich seines ganzen Eigenthums berauben, um den Schein zu erwecken, er habe aus Fabelhaftigkeit nichts bei Seite gebracht. Er war nun ein blutarmer Mann, und versuchte erst nach dem Kriege höchst behutsam und mäßig mit einem kleinen Theile des fremden Geldes ein Geschäftchen. Er hatte Glück, und es war nicht auffallend, daß der Mann langsam größere Spekulationen unternahm. 1802 kehrte der Kurfürst durch Frankfurt nach seinen Staaten zurück, und besuchte nur ganz beiläufig den jüdischen Kaufmann; er war ganz des Glaubens, daß alle seine Juwelen eine Beute der Feinde geworden seien, wo nicht, so meinte er auf die Ehrlichkeit des Juden nicht bauen zu können,

da er keinen Schein in Händen hatte. „Es ist kein Thaler verloren gegangen“, sagte Moses auf des Kurfürsten ganz gelegentliche Erkundigung; „hier ist die Summe mit 5 pSt. zurück.“ Der Fürst war erstaunt, schenkte ihm die Zinsen und ließ ihm die Summe noch weiter zu 2 pSt. Auf dem Wiener Kongresse brachte er das Benehmen des Frankfurter Banquiers zur Sprache, und man glaubte es für eine schuldige Pflicht ansehen zu müssen, einem Manne wie Moses Rothschild jede mögliche Bevorzugung zuzugestehen. Der eine Sohn desselben hatte sich inzwischen in Paris niedergelassen, und auf Verwendung der Mächte wurde diesem die Kontrahierung der Anleihe übertragen, zu der das restaurirte Frankreich wegen seiner Schuldabtragung genöthigt war.

C h a r a d e .

(Zweisilbig.)

Das Erste verscheucht
Die Sorgen und Grillen;
Es leeret gar leicht,
Doch kann's auch wohl füllen.

Das Zweite weilt gern
Bei Mädchen und Frauen.
Beim Tanz, meine Herr'n,
Ist's Ganze zu schauen.

Auflösung des Anagramms in No 5.

Elise, Seile, Leise.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Wien (27. Jänner). Meine thätigen Hrn. Kollegen überheben mich, das seit meinem letzten Berichte Ausständige en detail nachzuholen. Hier folgt nur in Kürze das Wichtigste. Mad. Brede endete ihre Gastspiele im Hofburgtheater, und ihre Leistungen werden noch lange in dem Andenken des kunstsinrigen Publikums fortleben. Dem Friederike Herbst, vom Prager ständischen Theater, erfreute uns dagegen mit drei Gastvorstellungen, als Sophia in Raupachs „Fürsten Charvansky“, als Desina in Lessings „Emilia Galotti“ und als Eulalia in Koberners „Menschenhaß und Neid.“ In allen drei Rollen bewährte sich Dlle.

Herbst als denkende Künstlerin, und schon der Umstand, daß sie in drei so höchst verschiedenen Partien sich die ehrenvollste Anerkennung zu erwerben wußte, beweist, daß die Krankheit: „Einseitigkeit“, an der so viele gepriesene Lieblinge der Kritiker und des Publikums siechen, ihr gesundes, reiches Talent nicht in hemmenden Fesseln hält. — Neu in die Szene gesetzt erschien Koberners Schauspiel „Falsche Schaam“, nachdem es lange vom Repertoire entfernt war. Abgesehen von den Vorzügen und Schwächen dieses Schauspiels, wird man den lebhaften Antheil, den es neuerlich erregte, sehr natürlich finden, wenn man erwägt, daß die ersteren Rollen in den Händen einer Löwe, Anschütz, Müller, Wildauer, eines La-Rochs, Korn, Ficht-

ner und Estenoble waren. Die zur Benefize der Ute. Clara Heinesetter stattgehabte Reprise der Oper: „Die Ballnacht“ hatte sich eines zahlreichen Besuches, aber äußerst sparsamen Beifalls zu erfreuen, denn außer der trefflichen Mad. Walbmüller schienen fast alle Mitwirkenden de mauvaise humeur zu sein, d. h. zu deutsch: verstimmt — denn sie sangen con amore falsch. Im Josephstädter Theater gab man zum ersten Male: „Ihr Herz und mein Ehre,“ Schauspiel in 3 Akten, nach Bayard, von C. W. Koch. Der verdienstvolle und rühmlichst bekannte Verpflanzer erotischer Blumen auf heimischen Boden, der gewandte Bearbeiter französischer Dramen hat in dem in Rede stehenden Schauspiel wieder ehrenvoll gezeigt, wie sinnig er fremde Ideen aufzufassen und wiederzugeben versteht, wie präcaut er die Klippen französischer Frivolität zu umsteuern, und, entfernt von läppischer Effecthascherei, durch naturgetreue Charakterschilderung und ergreifende Situationen zu imponiren weiß. Hr. Koch überließ das Manuscript unentgeltlich zur Aufführung, deren Ertrag zum Vortheile der erkrankten Schauspielerin Mad. Arbeser gewidmet war, und erwarb sich hiedurch den Dank und die Verehrung aller Edlen. Fr. v. Holtei, Ute. Felsenheim, dann die Herren Dietrich, Kandler und Koll spielten ausgezeichnet brav. Im Theater an der Wien sahen wir, zur Benefize der Mad. Fischer, zum ersten Male: „Die Geschäftsreise nach China“, Charakter- Lustspiel in 4 Akten, mit einem Nachspiele: „Die Zusammenkunft auf Makao,“ nach Van der Velde's Erzählung von Dr. Gust. von Frank. Das Umstalten der Erzählungen zu Theaterpiessen bleibt ewig eine prekläre Sache. Wir können auch, die Hand aufs Herz, bei dem vorliegenden Lustspiele

nicht viel Rühmliches in Bezug auf das Gelingen der Bearbeitung sagen. Im Ganzen jedoch mißfiel die Neuigkeit nicht, und mithin transeat. Scholz ist vortrefflich als Privatgelehrte Feder, und er ist eines der Hauptsegel, die das Schiffelein sicher in den Hafen führten. *Abiaphoros.*

Frankfurt. Wir dürfen und nicht über das Opernrepertoire unserer Bühne beklagen: in den letzten Tagen wurden uns Sonnerwerke von Marschner, Caraffa, Mozart, Boieldieu und Cherubini vorgeführt. Was will man mehr? Und damit wir auch das Neue nicht entbehren, werden wir künstigen Montag mit Halevy's „Jüdin“ Bekanntschaft machen. Wir hoffen, unser Publikum wird Gesehen an ihr finden, und auch die Kunstkenner werden sich tolerant zeigen. Marschner's „Templer und Jüdin“ haben wir in früheren Tagen besser aufführen gesehen, wie bei den letzten Darstellungen. Dem Halbreiter, deren verdienstvollen Fleiß wir so gerne anerkennen, ist der Partzie der Rebekka nicht mächtig: im Kampfe mit dem Materiellen muß der Geist aufgegeben werden. Auch der Templer, Hr. Marber, erreichte, was den Gesang betrifft, seinen Vorgänger nicht. Im „Kerker zu Edinburg“ entzückte Mad. Fischer-Akten als Sara fortbauend durch ihren unvergleichlichen, schönen Gesang und ein sinniges Spiel, das man von einer Priesterin Euterpens heut zu Tage kaum erwarten darf. Weniger, weit weniger befriedigt diese Sängerin als Donna Anna in „Don Juan“; hier fehlen Kraft und Mittel. Wie schade ist es, daß Mad. Fischer den Wirkungskreis so oft verläßt, worin sie sich so ruhmvoll und erfolgreich bewegt und die Gränzen überschreitet, welche ihr die Natur ihrer Individua-

lität
Klatz
Dom
aber
figer
F i s
daß
hat.
Hr. C
dieses
beson
große
lich s
te mi
Kra
gestell
Hrn.
setzen
seiner
Ist's
In C
ser t
gand
Partie
me, d
me un
weiß
Trenu
Versch
die die
das W

ter, w
lung,
die Ci
der H
56,000
Kaufma
früher
hatte,
de, ind
nahm,
das Th
tende C
dem zah
finden,

lität vorgezeichnet hat. Die Hände klatschten ihr wohl auch als Vitelia, Donna Anna, Constanze Beifall zu, aber dieser Beifall ist ein instinktmäßiger, und ich weiß nicht, ob sich Mad. Fischer dazu Glück wünschen soll, daß sie es bei uns so weit gebracht hat. In der „weißen Dame“ sang Hr. Schmeizer sehr schön: der Fleiß dieses Sängers war nicht fruchtlos; besonders in den Koloraturen hat er große Fortschritte gemacht. Vortrefflich sang er namentlich im ersten Duette mit der Pächterin, die von Dem. Kratky mit Frische und Wärme dargestellt ward. Auch ein Wörtchen über Hrn. Meißinger (Dickson). Wir setzen einen Preis aus für den, der seiner Stimme einen Namen gibt. Ist's Bariton, Tenor oder Bass? — In Cherubini's ewig jungen „Wasgeträger“ hörten wir Hrn. Wieganb mit wahrem Vergnügen. Die Partie liegt gar schön in seiner Stimme, der Gesangsausdruck ist voll Wärme und Gefühl, und auch im Spiele weiß der Sänger die Niederkeit und Treuerzigkeit des Michaeli mit der Verschlagenheit und Geistesgegenwart, die diesem Charakter eigenthümlich, auf das Aussprechendste zu verschmelzen.

C.

Breslau. Hier war das Theater, wegen unregelmäßiger Gagenzahlung, seiner Auflösung nahe, obgleich die Einnahme in den beiden Jahren der Haake'schen Verwaltung 55. und 56.000 Thlr. betragen haben soll. Ein Kaufmann, Namens Held, welcher schon früher bedeutende Vorschüsse gemacht hatte, machte dem Nothstande ein Ende, indem er sämtliche Passiva übernahm, und nun auf eigene Rechnung das Theater fortsetzt. Es sollen bedeutende Einschränkungen, besonders bei dem zahlreichen Bureaupersonal, Statt finden, und dagegen tüchtige Künstler

und Künstlerinnen, besonders für die Oper, verwendet werden. Wir wüßten noch so manches Theater in Deutschland, an welchem ein solcher Held seinen Muth erproben könnte. E.

Paris. Die Hauptprobe von Meyerbeer's „Bartholomäusnacht“ wird erst gegen Mitte Februar Statt finden. Der Komponist hat viele Abkürzungen vornehmen müssen, weil die Oper sonst 7 Stunden gespielt hätte.

B.

Pesther Lokalnotizen.

Die Redoute. Und sie kamen und überzeugten sich: es war ein Feinball. Spielchen, Grazien, Nymphen, Elfen und wie die vielen fabelhaften Geschlechter alle heißen mögen, mit welchen man ein einziges Geschlecht, das schönere genannt, zu epithetisieren pflegt, schwebten in Massen in den geräumigen glänzenden Sälen auf und nieder, und schmückten und zierten mit ihrer besellenden Gegenwart das herrliche Ballfest, ja eines der brillantesten, das je in diesen Räumen sich ereignete. — Es war die Redoute vom 31. Jänner. — Ueber 1800 Personen, darunter mehrere von den höchsten Ständen, füllten die eben so prachtvollen als weilläufigen Lokalitäten und man beäugelte links und rechts, vorn und rückwärts nichts als fröhliche und behagliche Physiognomien, einige Masken etwa ausgenommen, die geämliche Gesichter schnitten, und, vielleicht auch mit vollem Rechte, sogar unter der Larve, denn wenn es nicht mächtige Schweißtropfen waren, so mochte sie wenigstens der Umstand dazu bewogen haben, daß sie nicht ihre Schönheiten zu den vielen anderen mit offenem Blicke gesellen konnten. — Doch die unverlarvten Grazien tanzten mit einer unbewinglichen Ekstase; wir haben noch selten so con impeto Terzphyhren huldigen gesehen. Die unzähligen schönen Pärchen flogen nicht nur dem Saal entlang, wie es die gute und wir glauben auch die vorgezeichnete Ordnung erheißt, sondern sie machten sogar in der Mitte Rondeaux und tummelten sich dafelbst herum, so sehr auch ruhige Zuschauer und friedliche Masken dagegen protestirten. Die schönen Tänzerinnen aber waren wie im-

mer nett u. einfach gekleidet, mit Blumen oder Perlenstickereien in den Haaren. Von Nichtkänzleinen bemerkten wir zwei sehr elegant gekleidete Damen, die sich stets durch Geizmal und Reichthum ihrer Anzüge auszeichnen. Sie trugen weiße Kleider von dünnem gesticktem Zeug, mit gekreuzten Leibchen, Gigotärmeln und Atlaschleifen auf Brust und Schultern und eine Binde von weißem Atlas um den Leib, deren Enden bis fast auf den Boden hinabgingen. Die Kossfüren waren eben so neu als elegant. Sie trugen über den geschliffen gebundenen Haaren ein Kestle von Silber, das vorne ein Barret bildete. Die hintere Haarwindung war von einer Kofenguirlande umgeben; ebenso waren vorne Kofen, und seitwärts befand sich eine weiße Atlasbandschleife, deren lange hinabhängenden Enden sich in Silberfransen schloßen. — Auch andere schöne Toiletten machten sich bemerklich, die uns aber der Raum nicht gestattet, namentlich anzuführen. — Die Masken schwärmten und flatterten wieder Legionenweise umher; die anmutigsten waren diesmal zwei Schotinnen, voll Grazie und edler Tournüre. Sie hatten Kleider von rosenroth-quadrellirten durchsichtigen Stoffen, die sie über Unterkleider von weißem Atlas trugen. Auf dem Kopfe runde Kapoten von gleichem Stoffe der Kleider. Schwarze Sammetbänder um den Hals, woran reiche diamantene Kreuze hingen. Eine Brillantenreihe ging über die Stirn. Putzhaaken und Ohrringe von Diamanten — Dann gab es wieder eine reiche Auswahl von Amazonen, oder wie sie sich nennen: „Engländerinnen“ mit Reitgeräten in der Hand, wovon einige in einem Jargon konversirten, der andern als englischen Ursprungs zu sein scheint. Es herrscht heute unter den Damenmasken eine Vorliebe, sich Männershüte aufzusetzen. — Dann gab es wieder Spanier, Türken, Pierrots, und einen neugebornen Melquin. Das Geschlecht der Fledermäuse hat sich ungemein vermehrt. Auch kamen viele Sonnenjungfrauen, Vestalinen, Kelchgeusen zc. vor, aber Alles, versteht sich, en masque. — Die Musik, unter Hrn. Hößls verständiger Leitung, elektrisirte die ganze bunte Versammlung, und was nicht tanzte, taktierte wenigstens mit Köpf und Absätzen. — Neue Walzer von Hößl,

unter dem sonderbarsten aller Titel: des Kleinen Mädchens Plagen“ (??), mischten sich unter Lanner- und Straußiana. Nr. 3 dieser „Mädchenplagen“ hat einen guten Klang, den übrigen aber ermangelt es an Gesang und Harmonie. — Die eleganten Büffets der Kredenz präsentirten ihre Süßigkeiten auf eine fashionable und traktable Weise; Güte und Billigkeit sind hier sehr preiswürdig. In den Speisefälen war man diesmal von der behaglichen Wärme überhäuft; hingegen schien man hier die Verschwendung an Feuerungskosten auf den Tafeln wieder einbringen zu wollen. Ein Licht nur auf jedem Tische ist doch viel zu wenig, für unser lichtiges u. aufgklärtes Zeitalter. — Uebrigens Speisen und Wein lobenswerth. — Künftige Redoute findet Sonntag, den 7. Februar statt. Sie wird, sie muß noch glänzender werden. Kommet wieder und überzeugt Euch wieder. —nt.—

Für Damen.

Wien. Unsere in Nr. 38 des vorigen Jahres enthaltene Anzeige über die Vortrefflichkeit der Schmuckfedern und Kunstblumen, die aus der in Wien, am Graben Nr. 1133 befindlichen Fabrik der Frau Anna Schilde hervorgehen, hat sich auch bei der vorjährigen ersten allgemeinen Gewerksprodukten-Ausstellung vollkommen bewährt, indem derselben unter so vielen Mitbewerbern der Preis einstimmig zuerkannt wurde, den sie bei der am 19. Dezember v. J. in Gegenwart H. K. K. WM. und der höchsten Behörden statt gefundenen Beurteilung erhalten hat. Wir glauben die elegante Welt erneuert auf das reiche und doch so billige Sortiment an Schmuckfedern, Marabouts zc. Blumen aller Art, genau nach der Natur und Phantasie, so wie für den allbelebenden Karneval geschmackvollen Kossfüren, Guirlanden und Diademe besonders aufmerksam machen zu dürfen.

Für Musikfreunde.

Pesth. Bei Ferd. Tomola sind so eben aus Mailand nachstehende Original-Klavierauszüge angekommen und zu haben. Il Furioso (der Räuber), Il Pirata, Il Bravo, Catarina di Guisa, L'Elisire d'Amore, Montechi e Capuletti, La Sonnambula (die Nachtwandlerin), Norma, Moisé. Von vorstehenden Opern sind auch alle Acten, Romanzen, Cavatinen u. Duetten für Gesang mit Klavierbegleitung vorräthig.